Wie stehen wir zum Positivismus?

Autor(en): **Omikron**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **3 (1955)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410457

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BEFREIUNG

Zeitschrift für kritisches Denken

3. Jahrgang Nr. 10 1. Oktober 1955

Wie stehen wir zum Positivismus?

1. Eine vorläufige Antwort

Unser weltanschaulicher Gegner jedenfalls ist mit seinem Bescheid rasch zur Hand; soweit er uns nicht einfach als verstockte Sünder und Abtrünnige abtut, sondern uns die Ehre einer philosophischen oder wissenschaftstheoretischen Charakterisierung antut, soweit wird er uns als «bornierte, sture und unbelehrbare Wissenschaftsfanatiker» ohne große Bedenken dem Positivismus schlechthin zurechnen; da nun aber in den Augen unseres Gegners auch der Positivismus als längst überholt, als ewig gestrig und zurückgeblieben gilt, so soll das Verdammungsurteil über den Positivismus «vernichtend» auch uns als die Vertreter dieses unglückseligen Positivismus treffen. Lassen wir das vorderhand auf sich beruhen!

Nun aber wir selbst — wie antworten wir, wenn auch nur vorläufig, auf die im Titel gestellte Frage? Mit einem bestimmten Nein ist wohl nicht zu rechnen. Da wird der eine ein freudiges Ja aussprechen, sei es, daß er den Positivismus nur der Spur oder der ihm sympathischen Intention nach kennt; sei es, daß er als gründlicher Kenner und deshalb aus guter Ueberzeugung sich zu einem wohl begründeten zustimmenden Bekenntnis verpflichtet hält. Andere werden eher zurückhalten, werden sich zuerst in den einschlägigen Wörter- und Handbüchern der Gegenwart umsehen, dann aber doch, wenn auch zögernd, mit Ja antworten.

Anlaß zu unserer Frage und zur Neubesinnung gibt uns das Buch von Dr. Hans Haeberli: «Der Begriff der Wissenschaft im logischen Positivismus»*). Wir sind auf alle Fälle dem Autor dankbar für diesen Anstoß zur Neubesinnung auf Grund neuer und neuester Einsichten. Mag unsere endgültige Antwort dann so oder so ausfallen, wir verdanken dem Buch die erneute und zuverlässige Bekanntschaft mit

*) Hans Haeberli. Der Begriff der Wissenschaft im logischen Positivismus. Bern, Verlag Paul Haupt, 1955. 174 Seiten. Kart. Fr./DM 11.45.

einer überaus interessanten Philosophie oder Wissenschaftstheorie der Gegenwart, mit der wir uns unbedingt auseinandersetzen müssen. Die Untersuchung wird uns willkommene Klärung und insofern also auch Förderung bringen.

2. Unsere Zustimmung und Anerkennung

Natürlich birgt auch der Positivismus in sich seine Differenzen, Richtungen, Nuancen. Was sich aber als Dominante herausringt, dem können wir herzhaft zustimmen. Unser Buch kann da natürlich weiter ausholen als Wörter- und Handbücher. Gerade diese gründlichere Darstellung zeigt uns, wie nah, wie innerlich verwandt und verbunden wir uns den Grundintentionen dieser Philosophie wissen dürfen. Im einzelnen:

Der logische Positivismus (= 1. P.), der heute besonders in den USA und in England blühende Nachfolger des 1938 von Hitler zerschlagenen Wiener Kreises, bekennt sich offen und rückhaltlos zum Wert menschlicher Erkenntnis und Wissenschaft als zu dem einzig zuverlässigen Weg, um mit den großen Welt- und Menschheitsfragen ins reine zu kommen. Er pflegt und entwickelt ein konsequent wissenschaftlich-antimetaphysisches Denken. Alle dem Menschen mögliche Erkenntnis wird zurückgeführt auf das in der Erfahrung, und zwar hauptsächlich auf das in der Sinneserfahrung Gegebene. In diesem Punkt muß dem 1. P. sogar sein großer Gegner, Max Planck, zustimmen, denn er schreibt: «Darin wird der Punkt immer recht behalten, daß es keine andere Erkenntnisquelle gibt als die Sinnesempfindungen.» Diesem konsequenten Empirismus gegenüber wird auch der große Kant ins Unrecht gesetzt; es gibt keine synthetischen Urteile a priori, denn alle synthetischen Urteile kommen aus der Erfahrung, sind also a posteriori.

So erscheint der 1. P. als eine völlig objektive, voraussetzungslose, undogmatische Philosophie; er verschließt sich keiner Seite der Wirklichkeit, ist offen für jede echte Erkenntnis. Seine Analysen erweisen die Leerheit aller jener Gebilde, die eine Erkenntnis vortäuschen, ohne sie wirklich zu enthalten.

Der 1. P. kennt keine andersartige als die wissenschaftliche Erkenntnis; wissenschaftliche Welterfassung ist sein Programm. Das Erkennen aber ist ein unendlicher Prozeß, und es ist unmöglich, jemals abzuschließen. Streng genommen sind alle unsere Wirklichkeits-

erkenntnisse Hypothesen, und keine ist sicher vor der Gefahr, irgend einmal widerlegt und ungültig zu werden. Natürlich gehört neben die äußere Wahrnehmung auch die Selbstbeobachtung, die innere Wahrnehmung, durch die wir Dinge über uns selbst erfahren, die wir bei andern nie beobachten könnten.

Alles Gegebene ist widerspruchsfrei; alle Widersprüche entstehen erst im Denken; daher der positivistische Wunsch, beim Tatsächlichen stehen zu bleiben und alle menschlichen Denkzutaten zu vermeiden.

Was Wirklichkeit eigentlich und im Letzten ist, das läßt sich weder mit Worten ausdrücken, noch definieren, noch begrifflich formulieren. So viel aber steht fest: Alles Wirkliche unterscheidet sich durch seine gesetzmäßigen Zusammenhänge von aller Illusion und Halluzination. Alles Wirkliche nimmt einen bestimmten Platz in der Zeit ein, und alles, was in der Zeit ist, ist wirklich. Vieles Wirkliche ist zudem noch räumlich bestimmt oder bestimmbar.

Wahrheit ist immer Erzeugnis des Menschen; sie wird vom Erkennenden nicht entdeckt, sondern mit der Erkenntnis geschaffen. Die bedeutendsten der moderneren Positivisten wie Russel und Schlick bekennen sich in der Wahrheitsfrage zu der «correspondence theory», sie definieren also Wahrheit als Uebereinstimmung eines Urteils mit den realen Tatsachen.

Die wissenschaftlichen Erkenntisse unterscheiden sich nicht grundsätzlich von den Erkenntnissen des täglichen Lebens. In beiden Bereichen gehen die Erkenntnisse von der Erfahrung aus; eine scharfe Grenze läßt sich da ohne Willkür nicht ziehen. Der Glaube an die Resultate der Wissenschaft wird gestützt durch die Ueberzeugung, daß prinzipiell jeder zu demselben Resultat kommen könnte, der mit gleicher Gründlichkeit und gleichem Ernst die Erlebnisse der Erfahrung zu begreifen suchte.

Unsere Erkenntnisse und Wissenschaften besitzen wir ganz unabhängig von einer etwa übergeordneten Philosophie oder Erkenntnistheorie. (Auf diese These des 1. P. müssen wir im nächsten Abschnitt noch zurückkommen.) Die Wissenschaften gehen ihren Gang unbekümmert darum, was der Philosoph über die Möglichkeit der Erkenntnis denken mag. Der 1. P. lehnt eine Philosophie ab, die den Anspruch erhebt, eine besondere, gleich oder höher berechtigte Lehre neben oder über den Wissenschaften zu sein. Eine solche Schulphilosophie oder traditionelle Philosophie mißversteht ihre

eigene Aufgabe und mutet sich Leistungen zu, zu denen sie gar nicht imstande ist. Denn es gibt keine besondere philosophische Erkenntnismethode, die zu Ergebnissen führt, zu denen die Wissenschaft nicht gelangen könnte. Damit haben wir aus Haeberlis Buch die wesentlichen Punkte herausgeholt, denen wir gerne beipflichten. Dieses erfreuliche Bild darf nun noch aufgerundet werden durch folgende Hinweise:

In großen internationalen Kongressen — der letzte 1954 in Zürich; großes Aufsehen erregte die Anwesenheit namhafter russischer Gelehrter — und in sorgfältig geführten Zeitschriften — in der Schweiz «Dialectica», 1947 begründet — trägt der l. P. seine Ideen und damit auch die uns sympathischen Elemente seiner Ideen in die Oeffentlichkeit hinaus, bringt sie unserer Gegenwart nachdrücklich und unüberhörbar zum Bewußtsein. Und rein persönlich: Am internationalen Kongreß in Paris 1937 habe ich die führenden Geister des ausländischen P. später in vielen Sitzungen, Vorträgen und Diskussionen die führenden Positivisten der Schweiz (Gonseth, Bernays, Dürr u. a.) kennen lernen und deren reiches Wissen und ehrliches Suchen, deren vornehme Urbanität und gütige Menschlichkeit immer und immer wieder bewundern dürfen.

3. Unsere Bedenken und Vorbehalte

Sie richten sich vor allem gegen den älteren P. Einige Andeutungen müssen hier genügen; eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem l. P. ist uns jetzt unmöglich.

Unser Hauptbedenken: Der l. P. vernachlässigt den Bezug zum Sein; es fehlt ihm das Bedürfnis zu einer ontischen Grundlegung, zu einer Ausrichtung auf das Sein hin; nicht daß er das übersähe oder vergäße, nein, er geht dem Sein bewußt, grundsätzlich und absichtlich aus dem Wege. Damit haben wir bereits das Hauptgebrechen aufgedeckt; alles Weitere ist nur Folge, nur funktionale Auswirkung dieser Vernachlässigung, nämlich:

a) Der l. P. rechnet alles Sein, soweit es *vor* unserer Erfahrung liegt, also alles erschlossene Sein, zur Metaphysik. Da er jede Metaphysik grundsätzlich ablehnt, lehnt er also auch das reale Sein, d. h. das kosmisch-reale Sein an sich, soweit es erschlossen und nicht in der Erfahrung gegeben ist, als Metaphysik ab. Das Positum, von dem er seinen Namen ableitet, ist ihm nicht dieses reale Sein,

sondern nur das Erlebnis der Erfahrung, also das gegebene und objektivierte Sein.

Darum bindet der l. P. weder Wissenschaft noch Forschung eigentlich und wesentlich an dieses reale Sein; im Gegensatz zum Realismus, der überzeugt ist, daß Wissenschaft und Forschung entschieden auf dieses reale Sein auszurichten sind.

Darum übersieht der l. P. die wirklich grundlegende Bedeutung der Philosophie für die Wissenschaft, und zwar der realistischen Philosophie; der Realismus weist in der großen metaphysischen Auseinandersetzung die Ansprüche des religiösen Dualismus und des Idealismus zurück und begründet das kosmisch-reale Sein als einzig mögliche Grundlage für Wissenschaft und Leben. Erst der Realismus rechtfertigt Grund und Boden, auf dem die Wissenschaft von sich aus bereits gebaut hat; er gibt der Wissenschaft und der Forschung das ontologisch gute Gewissen, dessen sie zu ihrer Aufbauarbeit bedürfen.

b) Wahrheit beruht, wie wir wissen, auf dem Bezug zum Sein, auf inhaltlicher Uebereinstimmung einer Aussage mit dem Tatbestand im Sein. Da der l. P. nicht nur das Sein, sondern auch den Bezug auf das Sein vernachlässigt, vernachlässigt er auch die Wahrheitsfrage; ihm genügt es, wenn ein Urteil sich widerspruchsfrei in einen weiteren systematischen Zusammenhang einordnen läßt; er verlangt von seinen Urteilssätzen weniger Wahrheit als formale Richtigkeit.

c) Auch der l. P. strebt, wie der Realismus, nach einer Einheit der Wissenschaft; aber beide verstehen unter dieser Einheit recht verschiedene Dinge.

Der Realismus sucht die Einheit zu erreichen durch den ständigen Bezug auf das eine reale Sein, also auch durch die Unterstellung unter einen einzigen und durchgehenden Wahrheitsbegriff. Da sich dieses eine Sein in einer Ueberfülle von Formen und Prozessen manifestiert, muß die Wissenschaft, um sachgerecht zu urteilen, sich den verschiedenen Schichten dieser Erscheinungen methodisch anpassen. Der Realismus gibt daher die Methode frei; seine Einheit beruht auf der strengen Unterstellung unter den einen und selben Wahrheitsbegriff; in der Frage der Einzelmethodik bekennt er sich zu einem sachangemessenen Pluralismus.

Der l. P. dagegen, soweit er hier sich ganz klar ausspricht, sucht im Gegenteil die Einheit in der Methode, und zwar in der Einheit

der mathematisch-quantifizierenden wie auch der logisch widerspruchsfreien Formulierung. Das fällt ihm um so leichter, als er sich ja vom Sein und von den Nötigungen, die besonders in der Wahrheitsfrage vom Sein ausgehen, weitgehend gelöst hat.

d) Die grundsätzliche Ablehnung aller Metaphysik — so sollte man meinen — bringt den l. P. in einen unversöhnlichen Gegensatz zu jeder dualistischen Religion, also auch zum Christentum als zu dem heute im Abendland stärksten und entschiedensten Vertreter der Metaphysik. Dem ist nun aber nicht so. Die fundamentalen Positionen hüben und drüben sind natürlich durchaus gegensätzliche. Diese Gegensätzlichkeit aber wird nicht ans Tageslicht herausgestellt, wird kaum ausgesprochen; darum wird auch der Kampf selbst nicht ausgefochten, denn er wäre im letzten eben doch ein Kampf um die vom Christentum geglaubten und proklamierten Seinspositionen — und sofern auch ein echter Kampf um die Entscheidung in der Wahrheitsfrage. Aber gerade aus den Risiken dieser Seins- und Wahrheitsfragen löst sich der l. P., wie wir gesehen haben, behutsam heraus und zieht sich zurück in seine Domäne, in die Methode. Weltanschaulich gesehen und scharf gesprochen: Er zieht sich zurück in seinen Elfenbeinturm, in seinen Leerlauf der Methodologie.

Um so rühmlicher steht da als Ausnahme Prof. Dr. Ferdinand Gonseth, der sich in den letzten Jahren wirklich tapfer und gründlich mit den besten Vertretern der belgischen und französischen Neu-Scholastik, mündlich und schriftlich, gemessen und auseinandergesetzt hat. So weit ich aber aus der Ferne diese Diskussion zu beurteilen vermag, handelte es sich auch hier vorwiegend um Fragen der Methode, um eine Erneuerung des «Discours de la Méthode» und nicht um die Frage der Seinspositionen und der Wahrheitsansprüche hüben und drüben.

Anerkennend und dankbar darf hier auf die große Seinsphilosophie (= Ontologie) der Gegenwart hingewiesen werden. Im Gegensatz zum l. P. spricht sie ihr notwendiges Nein zum Christentum aus und wagt dazu zu stehen; bei Jaspers und Heidegger geschieht das noch mit Vorsicht und Zurückhaltung, aber doch bedeutend mutiger als im l. P. Ganz klar, ehrlich und unzweideutig wird aber dieses Nein ausgesprochen bei den großen Ontologen Nicolai Hartmann und J. P. Sartre.

e) Weil sich der l. P. ganz in seine Methodologie einspinnt, kann er auch dem Hauptanliegen der Philosophie nicht gerecht werden, dem

großen Entscheid der Philosophie in der Seins- und damit auch in der Wahrheitsfrage. Darum sucht er immer wieder, Philosophie irgendwie in Wissenschaft aufzulösen, sie zu degradieren zur Sprachkritik, zur Wissenschaftslogik, zur Wissenschaftslehre; zur Kunst, die Fragen richtig zu stellen, auf die allerdings die Antworten von der Wissenschaft herkämen.

Wir sehen: Der l. P. zieht sich zurück aus allen den Positionen, aus denen heraus ein Entscheid für oder gegen den Wahrheitsanspruch des Christentums erfolgen müßte — er zieht sich zurück aus der Seins- und Wahrheitsproblematik; er zieht sich zurück in den Formalismus der Methodik; daher denn auch seine Unempfindlichkeit gegenüber den Wahrheits- und Absolutheitsansprüchen der christlichen Kirchen, seine Unempfindlichkeit gegenüber der Notwendigkeit zu einer Entscheidung in der Seins- und in der Wahrheitsfrage. Vor kurzem sprach ein in diesen Fragen versierter Philosoph mir gegenüber die Vermutung aus, daß Rom den l. P. heute begrüße und heimlich fördere; denn dieser l. P. sei, als rein methodologischer Leerlauf, die denkbar ungefährlichste und harmloseste Form, in der sich der Trieb zur Wissenschaft, ohne jede Gefährdung des christlichen Wahrheitsanspruches, ausleben, ja austoben könne. Ueberlegt man sich die Rolle, die heute bedeutende Vertreter katholischer Ordensgeistlichkeit im l. P. spielen, so kann man dieser Vermutung eine gewisse Berechtigung nicht absprechen.

4. Unsere Stellungnahme — heute!

Da läßt sich nun rasch Klarheit schaffen: Wie sehr wir die wissenschaftstheoretischen Grundintentionen des l. P. begrüßen und uns zu eigen machen, haben wir bereits dargestellt. Eine uneingeschränkte Zustimmung ist uns aber erst dann möglich, wenn der l. P. seine ängstliche Zurückhaltung gegenüber den Fragen des Seins und der Wahrheit einmal überwunden, wenn er Kraft und Mut gefunden hat, als eine moderne und hochangesehene Wissenschaftstheorie und Philosophie nun auch seine volle Verantwortung für eine offene Entscheidung in der Wahrheitsfrage auf sich zu nehmen.

5. Das Buch und sein Verfasser

Hier wirkt nun das angezeigte Buch von Hans Haeberli wie eine Verheißung. Es zeigt, wie langsam, aber unaufhaltsam der Realismus in den l. P. einbricht und sich durchsetzt. Weit zurück liegen heute

die Tage, da der l. P. das Atom noch als eine rein gedankliche Hilfskonstruktion, als reinen Begriff und reines Gedankending deklarierte und alle diejenigen als begriffsstutzige Hinterwäldler ausgab, die auch im Atom eine Realität sehen wollten. Die letzten Phasen unserer Weltgeschichte haben hier den l. P. eines andern belehrt — ob auch eines Bessern, wissen wir noch nicht. Die erdrückende Wucht der Realität und der Tatsächlichkeit setzt sich durch. Damit wird ganz von selbst nun auch der l. P. allmählich in die Fragen des Seins und der Wahrheit hineingezogen; das Positum, von dem er seinen Namen herleitet, wird nicht mehr nur das psychologische Faktum der Erfahrung, sondern die Realität selbst sein, diese Realität, die ja ihrerseits das psychische Faktum der Erfahrung erst ermöglicht und trägt. Dann ist auch zu hoffen, daß bald der tapfere Professor Ferdinand Gonseth seine Kämpfe mit der konfessionellen Metaphysik nicht mehr allein ausfechten muß. Dr. Hans Haeberli selbst ist als entschiedener Anhänger und Parteigänger von Moritz Schlick ein ebenso geschickter wie konsequenter Wegbereiter des Realismus im l. P. So löst das Buch zwei große und wertvolle Aufgaben:

Es orientiert klar und zuverlässig über den jetzigen Stand des l. P.

Es fördert außerdem die gesunde Entwicklung zu einem vollen Realismus. Zu diesen inhaltlichen kommen noch die formalen Vorzüge: Haeberli schreibt ein vorbildlich klares, sauberes und vollverständliches Deutsch. Wir haben allen Anlaß, das Buch dem Autor und dem Verlag zu verdanken und ihm allen guten Erfolg zu wünschen; es verdient ihn. Omikron.

Letzte Ehrung von Thomas Mann

Zur Ueberraschung vieler hatte Thomas Mann die kirchliche Bestattung in seiner letzten Wohngemeinde Kilchberg bei Zürich gewünscht. Auf Wunsch der Hinterbliebenen fand die Abdankungsfeier in dem dortigen Dorfkirchlein statt, das zwar überaus schön über dem langgestreckten See gelegen ist, doch bei weitem nicht die große Schar der an der Trauerfeier Teilnehmenden fassen konnte, so daß ein unschönes Gedränge an der Friedhofpforte nicht zu vermeiden war. Nur die von weiter her gekommenen Ausländer und die Inhaber von Eintrittskarten (zur «Trauerfeier für Herrn Dr. h. c. Thomas Mann»!) wurden zunächst eingelassen. Für die Presse waren mehrere Bankreihen reserviert. — Zur Seite der Kirchentüre prangte ein Rie-